

HEYNE <

Viktoryia Andrukovič

**AUFGEWACHSEN
IN DER LETZTEN
DIKTATUR
EUROPAS**

**MUT, SCHMERZ
UND HOFFNUNG –
DER KAMPF UM
FREIHEIT IN BELARUS**

Mit
Carsten Görig

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 09/2022

Copyright © 2022 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Petra Kaiser

Umschlaggestaltung: Weiss Werkstatt München
unter Verwendung von Fotos von: Mindaugas Žiūkas;
Picture Alliance / ASSOCIATED PRESS / TUT.by

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN: 978-3-453-60629-6

www.heyne.de

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	15
Ein Jahrhundert der Katastrophen	21
Belarus: Das Land zwischen den Fronten	21
Meine Familie im Krieg	23
Die deutsche Besatzung	25
Die Schwestern	26
Nach dem Krieg.....	27
Die Sowjetzeit	28
Radioaktiver Fallout	32
Ein neues Land	37
Die Trümmer der Sowjetunion	37
Der Junge aus Kopys	40
Das Ende des Neuanfangs	43
Der Sieg der Diktatur	46
Eine typische Familie	49
Ein Leben im Wohnheim	49
Meine ersten Jahre	51
Backtag	53

Alkohol	55
Eine Existenz aus dem Nichts	58
Schule und Lernen	63
Ein Geschenk für einen Schulplatz	63
Lange Schultage	65
Erster Widerstand	68
Alehs Musik	70
Unsere Sprache, unsere Kultur	72
Fürs Leben lernen	74
Der Widerstand wächst	77
Die Jeans-Revolution	77
Auf dem Oktoberplatz	80
Ein Studium in Freiheit	85
Die Universität im Exil	85
Undichte Fenster und gemütliche Runden	87
Zu Besuch beim KGB	90
Die ersten Aktionen	92
Lukaschenkos langsamer Abstieg	93
Der Sommer des Aufbruchs	99
Mit Traktor und Wodka gegen Corona	99
Die neue Solidarität	101
Die Wahl 2020	104
Rückkehr nach Belarus	109
Ein Land steht auf	111
Die Stadt der freien Bürger	113

Der lange Herbst	117
Der kleine Protest im Hinterhof	117
Die Generationenfrage	120
Die Zeit arbeitet gegen uns	122
Die Augen der Macht	124
Das Rückgrat der Diktatur	126
Die Dokumentation der Verbrechen	129
Der Straßenkampf	131
Im Kino	132
Abschied von Belarus	135
Im Gefängnis	135
Sexuelle Gewalt	137
Folter	139
Das Ende	141
Im Exil	145
Der lange Arm des Regimes	148
Die neue Repression	151
Eine Union	153
Der Krieg	157
Hilfe	159
Der belarusisch-ukrainische Untergrund	162
Am Anfang eines langen Weges	167
Danksagung	172
Weiterlesen und Hilfe	174

*Ich widme dieses Buch den Widerstandskämpfern
in Belarus, dem ukrainischen Volk und allen
Menschen auf der ganzen Welt, die für Freiheit
und Demokratie kämpfen – auch wenn es so aus-
sieht, als würde dieser Kampf niemals enden.
Eure Opfer werden nie vergessen werden.*

Vorwort

*Ich werde so lange im Gefängnis sein,
bis mich die Belarusen befreien.*

Sergei Tichanowski

Wenn mir 2019 jemand gesagt hätte, dass die Welt in einem Jahr von einer tödlichen Pandemie heimgesucht wird, dass Hunderttausende mutiger Belarusen auf die Straße gehen und das Regime dann so hart zurückschlagen wird – ich hätte das alles niemals geglaubt. Ich hätte niemals geglaubt, dass ich und viele andere aus dem Land vertrieben werden, dass Sergei Tichanowski zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt und seine mutige Frau Swetlana Tichanowskaja seinen Platz einnehmen wird. Und ich hätte niemals geglaubt, dass ich die Kraft und den Mut haben werde, gegen die Diktatur Lukaschenkos aufzubegehren und diesen Kampf bis heute fortzusetzen – weit weg von meiner Heimat, meinen Eltern und meinen Freunden. Ich hätte niemals geglaubt, dass im Februar 2022 ein Krieg in der Ukraine ausbrechen wird und dass Raketen von meinem Heimatland Belarus aus abgefeuert werden. – Und das ging nicht nur mir so: In diesen zwei Jahren wurde nicht nur meine Welt, sondern die Welt aller Belarusen völlig auf den Kopf gestellt. Wir konnten nicht ahnen, dass das Schicksal uns so viel Schreckliches bescheren wird. Wir konnten nicht ahnen, dass

Tausende Menschen inhaftiert werden und wir zu Hunderttausenden aus dem Ausland Briefe an all die Gefangenen schreiben. Manch einer mag uns für naiv gehalten haben, als wir in Belarus 2020 mit Blumen und voller Hoffnung im Glauben an das Gute den Panzern entgegentraten. Und ja, während der Demonstrationen zogen wir Belarusen die Schuhe aus, bevor wir auf eine Parkbank stiegen, und wir warteten an der Ampel auf Grün, bevor wir die Straße überquerten. Ja, wir umarmten in der Tat die Bereitschaftspolizisten und schenkten ihnen Blumen. Waren wir naiv? Vielleicht. Aber es ist diese Naivität, die uns weiterhin den Glauben und die Kraft gibt, unseren Kampf trotz aller Widrigkeiten fortzusetzen. Es scheint mir so wichtig, dass wir uns in all diesen Wirrnissen, die wir durchleben mussten, unsere Menschlichkeit bewahren konnten und die Menschen geblieben sind, die mit einem Lächeln auf den Lippen in der Menge marschierten und freudig »Es lebe Belarus!« riefen. Belarus wird so lange weiterleben, bis wir Belarusen kapitulieren.

Das ist der Grund, weshalb wir weiterkämpfen.

Der Grund, weshalb ich dieses Buch schreibe.

Den Belarusen ist es aber nicht nur gelungen, sich ihre Menschlichkeit und ihren Glauben an das Gute zu bewahren, sondern sie sind auch stärker geworden: Sie haben es geschafft, die Zivilgesellschaft im Exil wieder erstarken zu lassen und die Arbeit unabhängiger Medien, die kaum noch existierten, wieder zu ermöglichen. Und jetzt öffnen sie den Menschen, die aus der Ukraine flüchten müssen, ihr Heim, engagieren sich bei humanitären Hilfsmaßnahmen und kämpfen in der Ukraine für unsere gemeinsame Freiheit. Und das ist nicht verwunderlich: Die Menschen in Belarus waren schon immer »unglaublich«. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht stolz bin: Die Belarusen, die so viel

geopfert und so viel durchgemacht haben, kämpfen weiter und helfen Menschen in Not. Komme, was wolle.

Aber in diesen Stolz mischt sich auch Schmerz: Der Schmerz im Gedenken an diejenigen, die nicht mehr unter uns sind oder deren Angehörige nie mehr nach Hause zurückkehren werden. Die Tochter von Alexander Taraikowski wird ihren Vater niemals wiedersehen, und die Mutter von Alexander Wichor wird ihren Sohn niemals wieder in die Arme schließen können. Die Tochter des politischen Gefangenen Eduard Paltschis wurde ohne ihren Vater geboren und hat ihn noch nie gesehen – und wird ihn, laut Gerichtsurteil, auch weitere 13 Jahre nicht kennen lernen. Mikita Salatarou verbringt seine Kindheit und Jugend im Gefängnis, nachdem er im Alter von 16 Jahren zu viereinhalb Jahren Haft in einer Strafkolonie verurteilt wurde. Pawel Kutschinski, der zu fünf Jahren Haft verurteilt wurde und an einer Krebserkrankung im Stadium IV leidet, kämpft nun schon seit einem halben Jahr um sein Leben. Es gibt Tausende solcher Geschichten. Jede einzelne ist voller Schmerz und Hoffnung. Und auch Swetlana Tichanowskaja und die Kinder von Sergei Tichanowski warten immer noch auf ihren Ehemann und Papa und hoffen, dass er bald nach Hause kommt. Dass wir alle bald wieder zu Hause sein werden.

Man mag jetzt keine Massenproteste und Menschenmengen mit weiß-rot-weißen Fahnen in den Straßen von Minsk sehen, aber das bedeutet nicht, dass die Belarusen aufgehört hätten zu kämpfen: Viele kämpfen weiterhin im Untergrund, legen Flugblätter und Samisdat-Zeitungen in die Briefkästen ihrer Nachbarn, sabotieren die Arbeit von Fabriken und Staatsbetrieben, organisieren humanitäre Hilfe für die Ukraine und unterstützen die Familien der politischen Gefangenen.

Am Anfang des Krieges weigerten sich mutige belarussische Lokführer, Züge mit russischer Militärausrüstung zu fahren, wofür sie mit ihrer Entlassung und einige sogar mit ihrer Freiheit bezahlen mussten. Und die belarussischen Partisanen setzen ihre Cyberattacken und die Angriffe auf das Schienennetz des Landes fort, indem sie Eisenbahnanlagen sabotieren und die Gleise blockieren. Bereits im ersten Kriegsmonat wurden in drei Regionen von Belarus mehrere Streckenabschnitte, auf denen russische Militäreinheiten befördert werden sollten, lahmgelegt. Mindestens acht Belarussen bezahlten diesen »Eisenbahnkrieg« mit ihrer Freiheit und wurden als »Terroristen« eingestuft, wofür sie nun mit dem Tod bestraft werden könnten. Denn am 4. Mai 2022 billigte der Rat der Republik einen Gesetzentwurf, der die Todesstrafe für »Terrorismus und versuchten Terrorismus« vorsieht. Belarus, das einzige Land in Europa, in dem die Todesstrafe verhängt wird, verschärfte damit die bisherige Gesetzgebung, weitete sie auf die protestierenden Bürger aus, die damit mehrheitlich als sogenannte Terroristen eingestuft werden. Wie auch ich.

Doch wir Belarussen sehen diese Bezeichnung als einen Ehrentitel an, wir tragen ihn mit Stolz – auch wenn es sich dabei nicht um eine akademische, sondern um eine Auszeichnung qua Straftatbestand handelt.

Die Belarussen wissen, dass es ohne eine freie Ukraine kein freies Belarus geben kann. So ist der Krieg dort unser gemeinsamer Krieg, den wir gewinnen müssen. Jahre des Terrors, des Krieges, der Gewalt und der Unterdrückung müssen in Osteuropa ein für alle Mal ein Ende haben. Unsere beiden Völker haben schon viel zu lange leiden müssen.

Als Belarusin hat man keine Wahl. Ob man nun Ingenieur oder Programmiererin, Schauspieler oder Künstlerin, Geschäftsmann oder Ärztin ist: Alle Wege führen in Belarus in die Politik. Früher oder später engagiert man sich, setzt sich für die Menschenrechte ein, wird zum Aktivisten oder zur Bloggerin. Auch ich habe mir meinen Weg nicht ausgesucht: Meine Geschichte spiegelt die Geschichte einer Generation von Belarusen wider, die unter Lukaschenkos Regime geboren wurde und aufwuchs. Wir sind die Kinder, die unter Lukaschenkos Porträt groß wurden und zur Schule gingen, denen von der ersten Klasse an beigebracht wurde, »das Vaterland zu lieben«, und die gezwungen wurden, an Militärparaden teilzunehmen.

Wir sind eine Generation, die die postsowjetische Ära mit ihrer Mangelwirtschaft und den vielen Schwierigkeiten erfuhr, die die Lukaschenko-Diktatur mit ihrer Unterdrückung und ihrem politischen Druck über uns brachte – und in der aus dieser Konstellation heraus auf wunderbare Weise ein unerschütterlicher Wunsch nach Freiheit wuchs. Dieser war die Voraussetzung für die Revolution in Belarus im Jahr 2020 und er ist heute das, was uns antreibt, unsere Arbeit fortzusetzen.

In meiner Erzählung überlagert sich die Geschichte von Belarus – ausgehend vom Aufstieg Lukaschenkos 1994 bis zu seiner Machtergreifung 1995 – mit der Geschichte einer ganz normalen belarusischen Familie: meiner Familie, in deren Leben sich unwillkürlich das politische und soziale Gefüge des Landes widerspiegelt. Ich versuche, die unmittelbaren Auswirkungen der politischen Ereignisse auf das Alltagsleben der belarusischen Bevölkerung zu zeigen. Dabei schlage ich einen Bogen von der postsowjetischen Zeit über die Errichtung eines autoritären Regimes bis hinein in unsere Zeit, bis zu den Kämpfen der Belarusen im

Exil nach 2020 und zu den Auswirkungen aktueller Ereignisse, wie vor allem des Krieges in der Ukraine. Ich möchte mit meinem Buch einen Einblick in die heutige Lebenswirklichkeit der belarussischen Bevölkerung geben.

Jeder Belaruse, der gegen das Regime protestiert, unternimmt einen großen Schritt, bringt große Opfer auf dem Weg in unsere gemeinsame Freiheit, auf dem Weg zu Frieden und Demokratie. Und auch wenn wir jetzt noch nicht nach Hause zurück können, auch wenn wir jetzt noch nicht geliebte Menschen und Verwandte aus den Gefängnissen befreien und über die vielen Helden unserer Zeit laut sprechen können, so bedeutet das nicht, dass wir verloren hätten. Es bedeutet vielmehr, dass der Kampf noch nicht vorbei ist und dass wir weiterkämpfen werden. Komme, was wolle.

Es lebe Belarus und ein Hoch auf die Ukraine!

Viktorya Andrukovič
Vilnius, den 16. Juni 2022

Einleitung

Am 24. Februar 2022 verriet Alexander Lukaschenko sein Land. Er machte Belarus zum Aufmarschgebiet für einen Krieg, der nicht geführt werden dürfte. Einen Krieg, in dem Russland mit erfundenen Vorwürfen die Ukraine angreift, ein freies Land. Ein Land, das uns als Vorbild diente. Ein Land, dessen Bevölkerung sich nach langen Kämpfen und großen Entbehrungen für die Freiheit und gegen die alte sowjetische Ordnung entschieden hatte.

Seine Legitimation als Herrscher in Belarus hatte Alexander Lukaschenko allerdings schon lange vor diesem Datum verloren, spätestens aber am 20. August 2020: Es war der Tag, an dem die jüngste Präsidentschaftswahl stattfand. Und das war der letzte Tag, an dem sich Lukaschenko vor dem Zorn seines Volkes sicher fühlen konnte. Eigentlich hatte ihn sein Volk damals gewählt. Offiziell aber wurde ihm das Amt mit 80,08 Prozent der abgegebenen Stimmen zugesprochen. Die Wahl war manipuliert worden, gefälscht. So offensichtlich wie keine andere Wahl zuvor unter seiner Herrschaft.

26 Jahre hatte Alexander Lukaschenko zu diesem Zeitpunkt bereits in Belarus geherrscht. Er war 1994 in einer demokratischen Abstimmung gewählt worden, aber nur, um dann nach der absoluten Macht zu greifen. Er zerstörte die gerade erwachende demokratische Kultur eines Landes, das sich gerade aus

den Trümmern der Sowjetunion gelöst und unabhängig erklärt hatte. Es war ein Land, das sich neu orientieren musste, ein verletzliches Land. Und diese Verletzlichkeit muss jemandem wie Lukaschenko verlockend vorgekommen sein. Er nutzte die darin liegende Chance und formte ein Land, das vor allem seinem Machtanspruch und seinem Gewinnstreben dient. Und seinem Wunsch, gemeinsam mit Russland ein Reich zu bilden, Belarus und Russland als zwei bedeutende Länder in Europas Osten zu etablieren. Eine Idee, die er mit Wladimir Putin teilt, den er als einziger Machthaber in Europa bei seinem furchtbaren Zerstörungskrieg gegen die Ukraine unterstützt.

»Der letzte Diktator Europas« wird Lukaschenko immer wieder genannt. Er empfindet diesen Titel als Auszeichnung, macht sich zwar darüber lustig, zitiert ihn aber gern. Während seiner Herrschaft entwickelte er eine gewisse Folklore, tritt gern vor Kulissen auf, die an die Sowjetzeit erinnern. Lukaschenko wirkt auf Menschen aus dem Westen oft voller Klischees. Sie verharmlosen ihn, sehen ihn als kleinen Diktatoremardarsteller und machen sich über lustig ihn. Über seine hohe Stimme, seinen Schnauzbart, sein bäuerliches Auftreten. Doch er ist keine Witzfigur. Im Gegenteil: Auf sein Konto gehen viele Tote, Hunderte Schwerverletzte, Tausende politische Gefangene und ein unfreies Land. Er sperrt sein Volk ein, unterdrückt die Opposition und beteiligt sich an dem schwersten Krieg auf europäischem Boden seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Gleichzeitig ist Lukaschenko aber auch ein Mann, der spätestens seit dem Spätsommer 2020 Angst hat. Und diese auch haben muss: Zum ersten Mal rebellierte sein Volk in solch einem Ausmaß gegen ihn, wehrte sich lautstark gegen ihn. Hunderttausende Menschen protestierten friedlich gegen die offensichtlichen

Wahlfälschungen. Sie zeigten, dass sie ein anderes Belarus wollen, ein freies Land, ein Land ohne Angst. Ein paar Tage lang schaute Lukaschenko zu, dann schlug er zurück, ließ Tausende Menschen verhaften. Auch wenn sich der Protest seit dem Herbst 2020 neue Wege suchen musste, in der Öffentlichkeit kaum mehr stattfinden konnte: Es gibt Hoffnung für Belarus.

Die Proteste von 2020 setzten etwas Neues in Gang, wirken bis heute nach: Immer mehr Menschen wenden sich von Lukaschenko ab, auch wenn sie sich selten trauen, das offen zu zeigen.

Und das ist nicht verwunderlich: Zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen wurden verboten, ihre Mitarbeiter verhaftet und aus fadenscheinigen Gründen verurteilt. Inzwischen gilt man in Belarus bereits als verdächtig, wenn man die falschen Telegram-Kanäle abonniert, wenn man rote und weiße Kleidung trägt oder einen weiß-roten Regenschirm bei sich hat. Rot und Weiß, das sind die Farben der Flagge der ersten belarusischen Republik. Die Farben jener Flagge, die den Widerstand gegen Lukaschenko eint.

Im letzten Jahr stieg die Zahl der Menschen, die verhaftet, verurteilt und eingesperrt wurden, drastisch. Immer wieder gibt es kleine Wellen, bei denen gegen vermeintliche oder tatsächliche Oppositionelle vorgegangen wird: Ihre Wohnungen werden gestürmt, sie werden in Vorlesungen an der Universität festgenommen oder auf offener Straße verhaftet. Sie werden zu langen Haftstrafen verurteilt, teilweise in Schauprozessen, die nicht im Gericht, sondern an ihren Arbeitsplätzen oder in ihren Universitäten stattfinden. Sie müssen unter Zwang Abbitte leisten, sich an den Pranger stellen lassen.

Auch mich hätte beinahe dieses Schicksal ereilt: Auch ich wäre fast im Gefängnis gelandet, hätte einen Prozess über mich erge-